

## **Predigt am Karfreitag 2023 in St. Nikolai Bad Sachsa zu Kol 1, 13-20**

Liebe Gemeinde,

im Harzkurier war am Mittwoch eine wunderschöne Karikatur zu sehen. Olaf Scholz wird von einer Mutter gefragt: „Herr Scholz, was halten Sie denn von der Kindergrundsicherung?“ Er antwortet: „Ich warte ab, wer gewinnt,“ und zeigt auf einen Kampf. Im Kampfesgetümmel kann man gelbe und grüne Farbflecken sehen.

Vielleicht geht es um die Entscheidungsschwäche des Kanzlers. Der Hauptkritikpunkt aber ist wohl, dass es ihm nicht gelingt, den Konflikt seiner Koalitionspartner zu schlichten. Das kann ihm nicht gelingen, weil er sich heraushält. Er steht abwartend am Rand und sieht zu. Man kann aber keinen Konflikt lösen, indem man zusieht. Man muss in den Konflikt hineingehen, mit den Konfliktpartnern sprechen, sich vielleicht sogar vorwerfen lassen, man ergreife Partei für den jeweiligen Gegner im Konflikt. Man muss auch die unguuten Gefühle der Konfliktpartner aushalten und damit umgehen. Aus der abwartenden Distanz lässt sich ein solcher Konflikt nicht lösen.

Um einen Konflikt geht es auch in den Worten, die ein Apostel in der Generation nach Paulus an die Gemeinde in Kolossä geschrieben hat. Allerdings handelt es sich um keinen menschlichen Konflikt, sondern um einen mit kosmischen Dimensionen. Auf der einen Seite sind da die widergöttlichen Mächte der Sünde und des Todes. Auf der anderen Seite der Leben schaffende Gott und Jesus Christus. Was wir eben als Predigttext gehört haben, ist ein Lied, wie es im Gottesdienst der Gemeinde gesungen wurde: ein Loblied auf Jesus Christus. Er wird als der gepriesen, durch den Gott nicht nur die ganze Welt geschaffen hat. Er wird als der gepriesen, der durch die Auferstehung von den Toten diesen kosmischen Konflikt gelöst, Sünde und Tod überwunden und damit das All versöhnt hat.

Dieses Loblied greift der Apostel in seinem Brief auf. Die Kolosser kennen es ja. Dieses Lied ist ihnen vertraut. Das ist sozusagen ein gemeinsamer Boden, auf dem sich der Apostel und die Gemeinde bewegen. Wichtig aber sind die Akzente, die der Apostel selbst setzt. Er zitiert das Lied nämlich nicht einfach. Er ergänzt an einer ganz entscheidenden Stelle. Das Lied preist Jesus Christus als den Erstgeborenen von den Toten, durch den Gott alles zu Christus hin versöhnt hat. Es ist also eigentlich ein von Ostern her geprägtes Loblied gewesen. Der Apostel aber ergänzt. „indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz“. Der

Apostel richtet also den Blick der Gemeinde auf den Karfreitag hin aus.

Warum tut er das? Als Schüler des Apostels Paulus war ihm der Kreuzestod Jesu überaus wichtig. Paulus hatte ja den Kreuzestod Jesu ganz in den Mittelpunkt seiner Theologie gestellt. „Wir predigen keinen anderen als Christus, den Gekreuzigten, hatte Paulus gesagt. Insofern war es dem Apostel natürlich wichtig, dass in einem Loblied auf Jesus Christus das Kreuz Jesu vorkommt. Wenn Jesu Tod am Kreuz es ist, der uns mit Gott zusammenführt, dann darf es nicht unerwähnt bleiben. Darum war es dem Apostel wichtig, dass das Kreuz in seiner Version des Lobliedes auf Jesus Christus seinen Ort findet.

Die Ergänzung hat aber auch einen sachlichen Grund und das ist das Entscheidende: Gott konnte in Jesus Christus Sünde und Tod nicht allein durch die Auferstehung Jesu überwinden. Das wäre ein wenig so wie Kanzler Scholz, der sich den Konflikt zwischen seinen Koalitionspartnern von außen ansieht. Um den Konflikt zwischen Tod und Leben, zwischen Sünde und Gerechtigkeit lösen zu können, musste er in diesen Konflikt hineingehen. Er musste in Jesus Christus diesen Konflikt selbst erleiden.

Genau das hat Jesus getan: Jesus war zwar der Gerechte, der Gottes Liebe zu den Menschen in einer Weise gepredigt und gelebt hat, dass noch wir heute davon beeindruckt sind und unser

Leben darauf bauen. Jesus war der Gerechte, in dem Gottes Liebe geradezu Fleisch und Blut angenommen hat. Jesus war der Gerechte, der uns gezeigt hat, wie ein Leben im Einklang mit Gott funktionieren kann. Aber ausgerechnet er wurde des schlimmsten Verbrechens beschuldigt. Die Priesterschaft sah in ihm einen Gotteslästerer. Mit seinem Auftreten und seinen Aussagen in den Verhören hatte er dazu auch allen Anlass gegeben. Denn er sah sich als den Bevollmächtigten Gottes, den von Gott berufenen Messias.

Jesus war zwar auch der, der Gewaltlosigkeit gepredigt hatte: „Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm auch die linke hin“. Aber die Römer sahen in ihm einen Aufrührer. Auch dazu hatte er Anlass gegeben, als er am Palmsonntag wie der verheißene Messias auf einem Esel in die Stadt Jerusalem einritt. So wurde Jesus zum Tod verurteilt und am Kreuz hingerichtet.

Gott hat sich am Kreuz in seinem Sohn in den Konflikt zwischen Sünde und Gerechtigkeit, zwischen Tod und Leben unmittelbar hineinbegeben. Er hat sich nicht herausgehalten und zugeschaut. Er ist in den Konflikt hineingegangen. Er hat in Jesus die Qualen der Hinrichtung eines Sünders und Aufrührers ertragen müssen; er hat den Tod sterben müssen – und beides durch die Auferstehung überwunden. Nur so war die Versöhnung des Alls möglich.

Nur so konnten Sünde und Tod überwunden werden. Nur so konnte Christus Frieden machen.

Was dieser Frieden bedeutet, davon schreibt der Apostel ganz am Anfang unseres Abschnitts: „Gott der Vater hat uns errettet aus der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines geliebten Sohnes, in dem wir die Erlösung haben, nämlich die Vergebung der Sünden.“

1990 waren wir als Vikarskurs unterwegs im Baltikum. In Litauen hatten wir eine litauische Reiseführerin. Mehrfach sagte sie damals: Wir leben schon nach unseren eigenen Gesetzen, wir sind schon unabhängig. Dabei waren noch sowjetische Truppen im Land stationiert und die Unabhängigkeit Litauens von der Sowjetunion nicht anerkannt worden. Dennoch war die Freiheit schon da und sie war im Bewusstsein der Litauer lebendig.

So ähnlich muss man es sich mit dem Reich Jesu Christi vorstellen. Dadurch, dass Christus am Kreuz die Mächte der Finsternis, Sünde und Tod überwunden hat, sind wir aus der Macht der Finsternis in das Reich Jesu Christi versetzt worden. Sünde und Tod haben keine wirkliche Macht mehr über uns. Natürlich gibt es sie weiterhin, so wie das Baltikum 1990 noch offiziell Teil der Sowjetunion war. Noch werden wir auch als Christen schuldig. Noch müssen wir auch als Christen Leiden ertragen, Abschied nehmen von lieben Menschen, selbst einmal sterben. Der

Glauben an Jesus Christus bewahrt uns nicht davor. Aber eigentlich hat das alles keine Bedeutung mehr für uns:

Wir werden zwar immer wieder schuldig, aber wir orientieren uns auch immer wieder von Neuem an Gottes gutem Willen mit uns. Wenn wir schuldig geworden sind, sind wir dankbar für die Erfahrung der Vergebung. Wir erleben Leid in unserem eigenen Leben und an Menschen in der Nähe wie in der Ferne, aber wir wissen gerade dann den Gekreuzigten an unserer Seite. Wir vertrauen darauf, dass er uns Kraft schenkt und Trost. Wir verlieren liebe Menschen an den Tod, aber wir wissen sie geborgen in Gottes Hand. Wir hoffen darauf, dass auch sie leben werden. Wir wissen, dass auch unser eigenes Leben endlich ist, aber wir vertrauen darauf, dass wir Kinder Gottes bleiben – auch über das Ende dieses Lebens hinaus. Wir erwarten das neue Leben der kommenden Welt, wie es das nizänische Glaubensbekenntnis formuliert. Unser Leben wird schon jetzt geprägt von dem lebendigen Christus. Wir sind schon jetzt erlöst von allem Bösen, denn wir gehören zu dem Gekreuzigten und Auferstandenen.

In Jesus Christus hat Gott nicht zugesehen. Er hat sich nicht herausgehalten. Er ist den Tod des Sünders gestorben, damit die Sünde keine wirkliche Chance mehr hat. Er hat sich dem Tod unterworfen, damit das Leben siegt.

Und der Friede Gottes...

Amen.